

**Abonnements:**  
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich  
Trägerlohn; durch die Post bezogen  
bei Selbstabholung vierteljährlich  
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.  
Erscheint an allen Wochentagen  
nachmittags.  
**Telegramm-Adresse:**  
„Volksstimme, Frankfurt/Main.“  
**Telephon-Anschluß:**  
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

# Volksstimme

**Inserate:**  
Die Geschäfts- und Zeitungs-Verhältnisse  
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.  
Inserate für die tägliche Nummer  
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-  
pedition des Blattes abgegeben  
sein. Schluß der Inseratenannahme  
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.  
**Postkontos 529.**  
Union-Druckerei, G. m. b. H.  
Frankfurt a. M.  
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

**Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald**

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard  
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,  
beide in Frankfurt a. M.

**Separat-Ausgabe für Wiesbaden**  
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.  
Redaktionsbüro: Weiskirch 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirch 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Meier.  
Verlag der Volksstimme Meier & Co. — Druck der  
Union-Druckerei, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Nummer 62

Montag den 15. März 1915

26. Jahrgang

## Bier englische und ein französischer Dampfer versenkt. Erfolge an der Karpathenfront. — Ein englischer Tagesbefehl.

### Der Krieg macht arm!

Der Krieg schreitet durch die Lande und macht sich alles untertänig, die Körper und die Seelen, die Kraft und den Geist, und nichts behauptet sich vor seinem ehernen, zermal- menden Tritte. Er zerstört die schaffende Arbeit und stampft Industrien aus dem Boden; alles versinkt in den Abgrund, was ihm nicht dient, und alles blüht auf, was für ihn da ist. Dieses „Blühen“ aller Kriegsindustrien ist es ins- besondere, was die Oberflächlichen zu der Meinung verführt, der Krieg sei gar kein Zerstörer von Gut und Gütern; denn er gebe doch so viel Menschen Beschäftigung, verbereite Ver- dienst und schaffe lohnende Arbeit; was er von der Bevölke- rung in Anspruch nimmt, das fliehe, in Form der Bezahlung, als reichlicher Gegenwert zu ihr zurück. Selbst in der Rede des deutschen Staatssekretärs, die einen klugen und denken- den Menschen offenbart, finden sich Anklänge an diese Auf- fassung, die ja im Wesen die ist, mit der im Frieden die Aus- gaben für den Militarismus „volkswirtschaftlich“ begründet wurden: daß die Anschaffung der Kriegswaffen als Lohn und Verdienst in die Volkswirtschaft einfließt, daß auf diesem Umwege ja „Geld unter die Leute kommt“.

In Wahrheit ist der Krieg eine unermessliche Wertver- minderung; nach dem Kriege wird die Menschheit in einem jezt gar nicht abzuschätzenden Maße ärmer geworden sein. Denn hier muß man trotz des Krieges, der Europa in zwei ein- ander in tödlicher Feindschaft gegenüberstehende Heerlager zerreißt, von der Menschheit als einer Einheit und Ganzheit ausgehen, die zusammen das besitzt, was auf der Erde an Lebensmitteln gewachsen ist und was die Arbeit von Gesell- schaftern als Gut und Bedürfniserfüllung geschaffen hat; was alles, durch die Austauschmöglichkeiten des friedlichen Han- dels, allen gehört. Der Krieg vernichtet von dem, was der Menschheit zugehört, Tag um Tag in immer riesiger anschwellendem Umfang; die Menschheit verliert es. Vom Standpunkt des kriegführenden Staates ist es wahrheitsgemäß eine höchst erbauende Sache, wenn von den Kriegsschiffen die mit Waren beladenen Dampfer versenkt werden; aber was da in den Mägen des Meeres hinabsinkt, war doch gleichgültig, wer der zufällige Eigentümer, Besitz und Gut für die ganze Menschheit und geht nun allen ununterbrech- lich verloren. Wie viel Acker hat der Krieg, in Galizien, in Rußland-Polen, in Belgien, in Nordfrankreich, überall, wo er rasch, verwüstet, derart verwüstet, daß Menschenalter ver- gehen werden, bevor dort ein Palm wieder aufsprüht! Aber da der Gesamtbedarf der Menschheit an Lebensmitteln nur mit ihrer Gesamtproduktion versorgt werden kann, so be- deutet die Zerstörung von Ackerboden, die Vernichtung der ganzen Viehzucht der Kriegsgelände, daß die Menschheit an Lebensmitteln fortan viel weniger besitzen wird, daß der Krieg sie ärmer und arm macht. Und welche ungeheuren Wertbestände werden im Kriege in des Wortes wirklicher Bedeutung verpulvert! Das oberflächliche Urteil wird ge- rade hier an seine Wertvernichtung glauben: der Staat be- zahlt doch alles, was er zur Kriegführung braucht, und so bleibt der Wert da, er verwandelt nur seine Gestalt. Was übrig bleibt, ist Papier; was aber in der Luft verfliegt, ist die reale Sache: Stahl, Blei, Messing, der ganze Vorrat, den die Menschheit vor dem Kriege besaß und den der Krieg vernichtet hat. Ohne Zweifel gibt es etliche, die an dem Krieg reich werden; aber die Wirtschaft der in einem Staat vereinigten Menschheit als Ganzes betrachtet und von den Bedürfnissen der gesamten Menschheit angesehen, bedeutet die Verwandlung der Volkswirtschaft in eine Kriegsmaschine die Verwandlung einer Werte schaffenden Wirtschaftsordnung in eine einzige ungeheure Wertvernichtung, deren Nutzbarkeit wir uns freilich erst bewußt sein werden, bis die Fieberhitz des Krieges von uns gewichen ist. Mit Schauern wird die Menschheit dann gewahr werden, was alles sie durch den Krieg verloren hat.

Der furchtbare Verlust wird freilich der an Menschen, an ihrer Leiblichkeit und geistigen Energie sein. Da finden sie ihn, die Hände, die mit uns und für uns gearbeitet haben, die Köpfe, die für uns dachten; der ganze Gesellschaftsför- derer wird entbehrt sein, und diese Verluste sind überhaupt nicht einzubringen. Und jeder dieser Männer war auch ein Mittel- punkt, war Sohn, Gatte, Vater, und der Kreis, den er ge- tragen, wird mit seinem Seinsworte der stützenden Kraft be- raubt, gerät ins Schwanken und verliert seine Lebenskraft. Wohin immer wir den Blick wenden, sehen wir den Krieg als Vernichter und Zerstörer walten; und wenn wir nicht die Hoffnung hätten, daß der Weltkrieg wegen der riesen- schaftlichen seines Urheils der letzte Krieg sein wird, den die vernünftige Ordnung der Welt geboren hat, so wären wir nicht imstande, ihn überhaupt zu ertragen, geschweige durch-

zuhalten. Jede Umdrehung der Kriegsmaschine ist Tod und Vernichtung, und daß ihr Rufen bald enden könne, muß aller Menschener begehrt Wunsch werden.

### Zwei Tagesberichte.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der letzten Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 13. März. (W. B. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Ypern wurden vereinzelte Anariffe der Engländer mühselos abgewiesen.

Unser zur Wiedereinnahme des Dorfes Neuve Cha- pelle angelegter Angriff blieb nach anfänglichem Erfolge auf eine harte englische Überlegenheit und wurde deshalb nicht durchgeführt. Die Engländer entwickelten in dieser Gegend eine rege Tätigkeit mit Fliegern, von denen vor- gestern einer, gestern zwei, heruntergeschossen wurden.

In der Champagne flackerte an einzelnen Stellen der Kampf wieder auf. Alle französischen Teilangriffe wur- den mit starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. 200 Gefangene blieben dabei in unserer Hand.

Rebel und Schnee behinderten in den Vogesen die Gefechtsfähigkeit.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen wichen aus der Gegend von Augustow und nordöstlich bis hinter den Vohr und unter die Geschütze von Grodno zurück.

Am 12. März nordöstlich von Prasznyk wurde ein russischer Angriff abgewiesen.

#### Oberste Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 14. März. (W. B. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Einige feindliche Schiffe feuerten gestern nachmittag aus Gegend nördlich von La Fanne-Rienport wirkungs- los auf unsere Stellungen.

Bei Neuve Chapelle fand, abgesehen von einem vereinzelten englischen Angriff, der abgeschlagen wurde, nur Artilleriekampf statt.

In der Champagne wiederholten die Franzosen östlich von Souain und nördlich Le Mesnil auch gestern ihre Teilangriffe. Unter schweren Verlusten für den Feind brachen sämtliche Angriffe im Feuer unserer Truppen zu- sammen.

In den Vogesen sind die Kämpfe nach dem Eintreten besserer Witterung wieder aufgenommen.

Die Franzosen verwenden jetzt auch in den Argonnen die neue Art von Handgranaten, durch deren Detonation die Luft verpöckelt werden soll. Auch französische Infanterie- Explosivgeschosse, die beim Aufschlagen Flammen erzeugen, wurden in den gestrigen Kämpfen erneut festgestellt.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert.

#### Oberste Seeresleitung.

### Der Seekrieg.

Auf den Kreuzer „Dresden“, der in der Schlacht bei den Falklandsinseln entwich, machen die Engländer noch Jagd. Aus Washington meldet Reuters: Der Staats- sekretär der Marine hat dem im Marinestütz in Boston lie- genden Kreuzer „Brooklyn“ Befehl gegeben, vor dem Hafen zu kreuzen, um eine mögliche Verletzung der Neutralität durch die im Hafen internierte „Prinzessin Cecilie“ zu verhindern.

Aus New York wird über Rotterdam gemeldet: Die Offiziere und Mannschaften des deutschen Hilfskreuzers „Prinz Eitel Friedrich“ wurden bei ihrer Ankunft in New-York-News wegen ihrer gefährlichen Reise von 30 000 Seemeilen als Helden gefeiert. Trotzdem äußern sich die Handelsblätter während über die Freiheit, ein amerikanisches Getreideschiff zu versenken und dann in einem amerikanischen Hafen Schutz zu suchen. Der Kapitän des „Prinz Eitel Friedrich“ hat abgelehnt, die Schiffspläne des versenkten amerikanischen Schiffes „William Frey“ herauszugeben, weil er sie für das Kriegsgericht brauche. Er bot den amerikani- schen Behörden Abschriften an. Der Kapitän des „William Frey“ erzählte: Als „Prinz Eitel Friedrich“ von der Ber-

folgung der anderen Schiffe zurückkam, ging ihm das Ueber- bordversenken der Getreideladung augenscheinlich nicht schnell genug, denn es wurden 50 Mann herübergeschickt und das Ausladen ging mehrere Stunden ohne Unterbrechung vor sich. Aber es ging immer noch zu langsam. Am nächsten Morgen wurde mir gesagt, das Schiff müsse versenkt werden. Anfäng- lich war die Absicht des deutschen Kapitäns, genug Ladung für Ballast im Schiffe zu lassen, das Getreide aber durch Salzwasser unbrauchbar zu machen. Sobald ich erfuhr, daß das Schiff versenkt werden sollte, ging ich mit meiner Frau, meinen zwei Söhnen und der Mannschaft nach dem deutschen Schiffe. Wir wurden auf der Reise mit aller Höflichkeit be- handelt.

Die amerikanische Regierung hat dem „Prinz Eitel Friedrich“ Zeit zur Instandsetzung bewilligt; sie hält auch den Zeitpunkt, bis wann er wieder auslaufen muß, geheim. Auf diese Weise wird es den lauernden englischen Schiffen er- schwert, den Hilfskreuzer bei der Ausfahrt abzufangen.

#### Englische und französische Schiffsverluste.

Eine in London eben veröffentlichte Statistik ergibt, daß seit Ausbruch des Krieges 54 englische Handels- schiffe durch feindliche Kreuzer erbeutet oder versenkt worden sind, 11 sind durch Minen und 22 durch Unterseeboote zerstört worden; außerdem sind 47 Fischereifahrzeuge verloren gegangen. — Ferner meldet die Admiralität: Seit dem 10. März wurden 7 britische Dampfer mit einem Gesamt von 1794—1655 Tonnen von deutschen Unterseebooten im Ärmel- kanal, im Kanal von Bristol und im Irischen Kanal ange- griffen. Zwei dieser Schiffe sanken; drei weitere ent- gingen der Verlenkung; der Untergang der beiden letzten ist noch nicht bestätigt.

Diese Statistik ist offenbar unvollständig. Eine Privat- statistik, die bis zum 3. März reicht, umfaßt bereits von ver- minderten englischen Schiffen allein 111 Dampfer, dazu kom- men Segler, 4 Hilfskreuzer, mindestens 20 Kriegsschiffe usw. Und in den letzten Tagen verlängerte sich die Verlustliste be- trächtlich. Die jüngsten Londoner Meldungen lauten: Nach einem Bericht der Admiralität torpedierte das deutsche Unter- seeboot „U 29“ die Schiffe „Sea Island“, „Andalusia“, „Indian City“ und „A demun“. In dieser Meldung der Admiralität heißt es, daß der Kapitän des „U 29“ aus- sagte, er hätte im September die „Ocean“ und „Abulie“ versenkt. Nach diesem Zusatz war der Kapitän des „U 29“ kein anderer, als Kapitänleutnant Weddigen, der sich als Führer des „U 9“ den Engländern unliebsam beliebt ge- macht hat.

Weiter hat nach einer Meldung der „Agence Havas“ ein deutsches Unterseeboot am Donnerstag den Dampfer „Auguste Conseil“ 22 Meilen südlich von Star Point versenkt. Die Besatzung wurde gerettet und nach Portsmouth gebracht.

Also mindestens vier englische und ein französischer Dampfer fielen wieder deutschen Unterseebooten zum Opfer. Auch der schwedische Dampfer „Ganna“, der vom Tage kam, versank auf der Höhe von Scarborough. Er ist wohl auf eine englische Mine gelaufen. Sechs Männer ertranken, die übr- gen wurden nach Hull gebracht.

#### Englands Kohlenorgen.

Die „Times“ schreibt: In der Kohlenindustrie herrscht allgemeine Unzufriedenheit, die Befürchtungen erweckt. Die Arbeiter verlangen überall höhere Löhne. Mittwoch hielt der Verband der Bergarbeiter Großbritanniens im Westminster Palace Hotel eine Konferenz ab, um über einheitliches Vor- gehen schlüssig zu werden. Da nach den jetzt geltenden Lohn- bestimmungen die Arbeiter erst nach dreimonatlicher Kündi- gung zum Abschluß eines neuen Lohnabkommens zurecht- kommen, denkt man daran, die Vorschläge der Konferenz, falls nicht ein freiwilliges Abkommen zustande kommt, zu einer Gesetzesvorlage zusammenzufassen und diese dem Unterhause vorzulegen. Das Exekutivkomitee des Bergarbeiterverbandes für Südwales in Cardiff verwarf einstimmig das An- gebot einer zehnprozentigen Lohnaufbesserung von den Grubenbesitzern als v ö l l i g u n g e n e i g e n d. Das Kriegsauskomitee der Arbeiterpartei hielt in London eine öffent- liche Versammlung ab und nahm eine Resolution an, worin die Regierung ersucht wird, die Kontrolle über die Märkte zu übernehmen und Höchstpreise für alle Artikel festzusetzen, die künstlichen Preissteigerungen unterworfen sind. Daraus wurde in London der Kohlenpreis um ein bis zwei Schilling für die Tonne ermäßigt.

Der „Rotterdamse Courant“ berichtet nach dem New- castler „Daily Journal“ vom 11. d. M., daß viele Kohlen aus amerikanischer Kohle nach Italien gehen, wo

deshalb geringere Nachfrage nach englischer Kohle herrsche. Ebenso sollen die englische und französische Regierung sehr große Mengen amerikanischer Weizen zur Lieferung im Frühjahr und Sommer zu billigen Preisen gekauft haben. Zur Verfrachtung dieser Weizen requiriert werden. Es ist in der Geschichte wohl noch nicht dagewesen, daß England sich mit ausländischer Kohle versorgen muß und zwar mit amerikanischer.

## Von der Westfront.

Wie den Berichtenden ein Tropfen Regentwasser laßt, so erfrischen sich die Franzosen an kleinen Erfolgen, die für die Gesamtlage bedeutungslos sind, aber in Ermangelung von etwas Größerem als Heizenstoffs dienen müssen. Bei Reims haben die Engländer ein Stücken Gebiet erobert; wie das kam, davon gibt der unten folgende englische Armeebericht Kunde. Der englische Oberbefehlshaber French sagt, 4000 Yards, also knapp 400 Meter deutsche Schützengräben seien von den Engländern besetzt, die bei dem Vorstoß 750 Gefangene gemacht hätten. Der französische Bericht vergrößert gleich, er spricht von 400 und nochmals 1000 Gefangenen. Da hat man gleich eine Probe, wie phantasiereich die Franzosen aufbauen. In der Champagne bei Remilly wollen die Franzosen 150 Gefangene gemacht haben. Ein Vermutungsstößen fällt aber in den Freudenbecher: bei einer Befestigung der vorderen Schützengräben wurden die Generale Maunoury und Villaret durch Geschosse verwundet. Maunourys linkes Auge ist verloren, seine Armade gekniet. Zuletzt war Maunoury der Befehlshaber derjenigen französischen Truppen, die bei Soissons, sowie an der Aisne zurückgeschlagen wurden. Koffre hielt auch noch dem Rückzug bei Soissons große Stücke auf seinen Jugendfreund Maunoury und General Villaret.

## Achtundvierzig gegen drei!

Berlin, 13. März. (B. Z. B. Nichtamtlich). Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Am 10. März wurde bei einem bei Vivendy gefangenen Soldaten des ersten englischen Armeekorps folgender Befehl gefunden:

Special Order to the first Army.

We are about to engage the enemy under very favourable conditions. Until now in the present campaign, the British army has, by its pluck and determination, gained victories against an enemy greatly superior both in men and guns. Reinforcements have made us stronger than the enemy in our front. Our guns are now both more numerous than the enemy's are, and also larger than any hitherto used by any army in the field. Our flying corps has driven the Germans from the air.

On the eastern front, and to south of us, our allies have made marked progress and caused enormous losses to the Germans, who are, moreover, harassed by internal troubles and shortage of supplies, so that there is little prospect at present of big reinforcements being sent against us here.

In front of us we have only one German corps, spread out on a front as large as that occupied by the whole of our army (the first).

We are now about to attack with about 48 battalions a locality in that front which is held by some three German battalions. It seems probable also, that for the first day of the operations the Germans will not have more than four battalions available as reinforcements for the counterattack. Quickness of movement is therefore of first importance to enable us to forestall the enemy and thereby gain success without severe loss.

At no time in this war has there been a more favourable moment for us, and I feel confident of success. The extent of that success must depend on the rapidity and determination with which we advance.

Although fighting in France, let us remember that we are fighting to preserve the British Empire and to protect our homes against the organised savagery of the German army. To ensure success, each one of us must play his part, and fight like men for the honour of Old England.

(sd) D. Haig

General commanding first army.

9. March 1915.

Auf deutsch:

„An die erste Armee! Wir sind im Begriff, den Feind unter ungewöhnlich günstigen Bedingungen an-

zugreifen. Bisher hat in diesem Feldzug die britische Armee durch ihren Schneid und Entschlossenheit Siege über einen Feind davongetragen, der an Zahl und Bewaffnung weit stärker war. Jetzt haben wir Verstärkungen dem Feinde vor unserer Front überlegen gemacht. Jetzt sind unsere Kanonen besser, als die des Feindes, nicht nur an Zahl, sondern vor allem an die Wirkungsbereichen Kanonen, die jemals bei irgend einer Armee gebraucht worden sind. Unsere Flieger haben die deutschen Flieger aus der Luft vertrieben. Unsere Verbände, die Russen und Franzosen, haben merkwürdige Fortschritte gemacht und dem Feinde gewaltige Verluste beigebracht. Die Deutschen sind zudem durch Unruhen im Innern und Mangel an allem zur Ausrückung Notwendigen geschwächt. Es steht daher nicht zu erwarten, daß sie gegen uns hier noch erhebliche Verstärkungen einzusetzen haben. Und gegenüber steht uns ein einziges deutsches Korps mit einer Ausdehnung gleich der unserer ganzen ersten Armee. Wir werden jetzt mit etwa 48 Bataillonen einen Abschnitt dieser Front angreifen, der von nur etwa drei deutschen Bataillonen verteidigt wird. Am ersten Tage des Kampfes werden die Deutschen voraussichtlich höchstens noch vier weitere Bataillone zur Verstärkung für den Gegenangriff heranziehen können. Schnelligkeit ist daher die Hauptsache, um dem Feinde zuvorzukommen und um Erfolge zu haben, ohne schwere Verluste zu erleiden. Niemals in diesem Kriege hat es einen günstigeren Augenblick gegeben, und ich bin des Erfolges gewiß. Die Größe des Erfolges hängt von der Schnelligkeit und Entschlossenheit unseres Vorgehens ab. Wenn wir auch in Frankreich stehen, so wollen wir uns doch immer vor Augen halten, daß wir für die Erhaltung des britischen Reiches kämpfen und für den Schutz unserer Heimat gegen die planmäßige Barbarei. Wir müssen alle zu dem Erfolg beitragen und wie Männer für Altenglands Ehre kämpfen.“

9. März 1915.

sd. D. Haig.

Oberbefehlshaber der 1. Armee.

Dieser Befehl wird ein Dokument in der Kriegsgeschichte werden. Er zeigt, zu welchen Mitteln hohe englische Offiziere greifen müssen, um den ihnen unterstellten Truppen Mut und Entschlossenheit einzufößen. In welcher hohen Ansehen müssen die deutschen Truppen bei ihren Feinden stehen, wenn diese nur bei der gemaltigen Gelegenheit von 48 gegen drei oder vier Bataillone einen Erfolg im Angriff erhoffen. Der angekündigte Angriff der englischen ersten Armee erfolgte am 10. März. Es gelang den Engländern in einer Breite von etwa 1 1/2 Kilometern zu beiden Seiten von Neuve Chapelle in unsere vordersten Linien einzudringen. Auf den übrigen Teilen des Kampffeldes wurden die Engländer unter Verlusten abgewiesen.

## Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 14. März. Amtlich wird verlautbart: In Polen und an der Front in Westgalizien hat sich die allgemeine Lage nicht geändert. Vorstöße des Feindes wurden an der unteren Nida, sowie bei und südlich Gorlice, nach kurzem Kampfe zurückgeschlagen.

In den Karpaten scheiterten wieder in zahlreichen Abschnitten heftige Angriffe der Russen, so an der Kampffront zwischen dem Sattel von Lupkow und dem Hsoler-Pass, dann im Dportal, wo auch nachts erbittert gekämpft wurde, und bei Wischkow. Außer den vielen verwundeten Russen, die in unsere Hände fielen, wurden über 400 Mann des Feindes, die sich im Nahkampf ergaben, gefangen genommen.

Auch an den Stellungen südlich des Dniezr entwickelten sich Kämpfe. Ein von starken Infanteriekräften des Gegners eingeleiteter Angriff kam im wirkungsvollsten Feuer unserer Truppen bald zum Stehen und brach unter großen Verlusten des Feindes völlig zusammen. Weiter östlich wurde zu Fuß vorgehende feindliche Kavallerie abermals zurückgeworfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
D. Hofier, Feldmarschallleutnant.

Der vorausgegangene Bericht meldete die Gefangenennahme von 1200 Russen an der Straße Slesna-Balsarod in den Karpaten. Durch diesen Erfolg wurde der Weg für größere Ereignisse in der Lupkower Gegend freigemacht, da nunmehr die Artillerie die nötigen Stellungen für ein wirkames Eingreifen besitzt. In der Gegend von Lupkow sind schon sehr heftige Kämpfe im Gange.

Wir sehen auf jedem Bilde die doch in so rasend rascher Bewegung begriffenen Flügel absolut scharf. Läßt man nun diese Bilder in einem Wiederholungsapparat entsprechend langsam abrollen, so hat man ein genaues Bild der Bewegung, die sonst nie ein menschliches Auge wahrnehmen könnte. Eine andere Widerferte zeigt das Eindringen einer Schrotflut in eine Seifenblase und die Veränderungen, die sich in dieser vollziehen, bis sie zerplatzt. Eine andere die Lebensgeschichte eines Sprißers, der durch Hineinfallen eines Stahlgeländes in eine mit Wasser gefüllte Schale entzündet. Eine dritte Widerferte stellt das Abfliegen einer Stubenfliege dar. Ja, es ist sogar mit Hilfe eines solchen Schnellkinematographen gelungen, Aufnahmen von Geschossen zu machen, die sich in einen Gegenstand einbohren. Der Triumph der Schnellphotographie ist aber die Aufnahme einer fliegenden Gewehrflut. Eine solche Gewehrflut liegt in der ersten Sekunde ca. 700 Meter zurück. Um von ihr ein scharfes Bild auf eine Platte zu bekommen, darf die Belichtung der Kugel nicht länger als den 700 000-ten Teil einer Sekunde währen, wie sich aus einer einfachen Rechnung ergibt. Ein Bild von so kurzer Dauer wird von einer Leuchtenden Platte geliefert. Man hat davon anwendend nun folgenden Apparat konstruiert. Das selbsteleuchtende Gewehr wird so gerichtet, daß die Kugel an dem Objekt eines photographischen Apparates vorbeifliegen muß. Der Raum ist absolut dunkel, so daß also das Objekt geöffnet bleiben kann. Während die Kugel vor dem Apparat vorbeifliegt, muß sie ein dünnes Wachsblech durchschlagen, das auf beiden Seiten mit Staniol beklebt ist. In dem Augenblick des Durchschlagens verbindet die metallene Kugel die beiden Staniolblätter, von denen Beihungsdrähte zu einer Batterie Leuchtender Platten führen, die dadurch zur Entladung gebracht werden. Durch diesen wird das Licht auf die Kugel geworfen, deren Bild sich infolgedessen scharf auf der photographischen Platte abbildet. Aber wir sehen auf einer solchen Photographie einer fliegenden Gewehrflut, wie sie ein Professor in Wien aufgenommen hat, nicht nur die Kugel selbst, sondern auch die Luftwellen, die sie erzeugt. Korn wie bei einem das Wasser durchschneidenden Dampfer eine breite Bugwelle, die sich nach den Seiten ausbreitet, und hinter der Kugel die Luftwirbel, entsprechend dem wirbelnden Kielwasser.

Wie die Erforschung des unendlich Kleinen (durch das Mikroskop), so wird auch noch die Beobachtung der unendlich schnell sich vollziehenden Bewegung zur Lösung der gewaltigsten wissenschaftlichen Probleme beitragen.

## Italien!

Der Eindruck, daß durch die unter deutscher Vermittlung geführten Verhandlungen ein Ausgleich der italienisch-österreichischen Differenzen erzielt wird, befestigt sich. In der italienischen Kammer äußerte sich der Ministerpräsident mit vorsichtiger Zurückhaltung. Die Kammer nahm mit 834 gegen 33 Stimmen eine Tagesordnung an, die einen Gefehentwurf über wirtschaftliche und militärische Verteidigungsmaßnahmen im Prinzip anheißt. Das Gesetz wird die Press- und Versammlungsfreiheit einschränken.

Eine feltame Sendung von Gewehren wurde in Jäffern einer Berliner Brauerei entdeckt, die auf dem Weg nach Tripolis waren. Es wird vermutet, daß es sich um die Tat eines deutschfeindlichen Doppelgangers handelt, was dadurch noch an Wahrscheinlichkeit gewinnt, daß die Gewehre englischer und französischer Herkunft sind, und ihre Beförderung einer französischen Firma anvertraut wurde.

Nach dem „Corriere della Sera“ hat die deutsche Seeresverwaltung nach der Auflösung der Garibaldianer-Region beschlossen, die gefangenen Italiener freizulassen. Nach dem Blatte handelt es sich nur um acht Soldaten, die sämtlich verwundet sind, darunter der Journalist Alsiator und Professor Chiofieri.

## Um Konstantinopel!

Allgemein kommen die Engländer dahinter, daß ohne die Unterstützung einer großen Landungsarmee der Vorstoß auf Konstantinopel verunglücken muß. Die bisherigen Ergebnisse der Dardanellenbeschießung sind nicht einmal die verschwendete Munition wert. Eine Meldung der skandinavischen „Politiken“ aus Athen gibt die englischen Verluste bei der Beschießung der Dardanellen wie folgt an: vier große Seeschiffe kampfunfähig, zwei Torpedoboote und drei Minensucher gesunken. Das Landungskorps hatte 700 Tote und Verwundete und auf den Schiffen hatten die Engländer einen Verlust von 450 Mann. Der Untergang der drei Minensucher wird von anderer Seite bestätigt. Auch vor Smyrna ist einer gesunken. Smyrna wird allerdings unter der Beschießung mehr leiden wie die Dardanellenbeschießungen. Der Wali hat der Zivilbevölkerung empfohlen, die Stadt zu verlassen.

In einem Artikel, der betitelt ist „Die diplomatische Lage, wie sie von Paris gesehen wird“, schreibt das „Journal de Genève“, daß die Regierungen des Dreiverbandes bezüglich der Dardanellenfrage zu einer Einigung gelangt seien. Man beabsichtigt, aus Konstantinopel eine internationale Stadt zu machen, welche von Russland, England und Frankreich verwaltet werden soll. Die Durchfahrt durch die Dardanellen und den Bosporus soll frei werden, und um Russland eine besondere Genehmigung zu gewähren, soll die Sophienmoschee dem christlichen Gottesdienst wiedergegeben werden.

Nach Informationen italienischer Blätter, die von der „Frankf. Ztg.“ wiedergegeben werden, hat die griechische Regierung, wie bereits mitgeteilt wurde, in Paris und London dagegen protestiert, daß die Entenflotte griechische Jafeln als Basis bei ihrer Aktion gegen die Dardanellen benutze. Frankreich und England sollen geantwortet haben, daß die Jafeln Demos, Tenedos und Tapos rechtlich der Türkei gehören, welcher sie durch die Londoner Konferenz zugesprochen wurden, wenn auch Griechenland die im letzten Kriege vollführte Besetzung noch aufrechterhalte.

## Witte und sein Werk.

Aus Petersburg kommt die lakonische Meldung — sie besteht aus ganzen vier Worten — vom Ableben des Grafen Witte. Der Verstorbene stammte aus Tiflis; er war der Sohn eines höheren Beamten und ist 65 Jahre alt geworden. Witte hat in verhältnismäßig jungem Alter durch organisatorische Tätigkeit eine leitende Stelle in Verkehrsbetrieben gewonnen, die für den Staat arbeiteten. 1892 stieg er zum Amt des Verkehrsministers empor, bald darauf übernahm er das Finanzministerium. Mit fester Hand suchte er die russische Volkswirtschaft in den Strom des internationalen Kapitalismus

## Seuilleton.

### Kinematographie des Unsichtbaren.

Unsere gewöhnliche Kinematographie arbeitet mit 80 bis 40 Aufnahmen in der Sekunde. Da unser Auge nur fähig ist, zehn getrennte Eindrücke in der Sekunde aufzunehmen, so genügt eine solche Aufnahmefrequenz vollständig, um uns die Vorstellung eines sich fortlaufend abwechselnden Ereignisses zu vermitteln. Ganz andere Anforderungen werden an die Kinematographie natürlich gestellt, wenn es sich darum handelt, Bewegungen festzuhalten und wiederzugeben, die sich mit so ungeheurer Schnelligkeit vollziehen, daß unser Auge überhaupt nicht in der Lage ist, sie wahrzunehmen. Eine Mücke macht beispielsweise in der Sekunde 700 Flügelschläge, wobei sie das bekannte summende Geräusch hervorbringt. Für unser Auge verschmelzen diese Bewegungen zu einem feinen Schlier. Um nun diese Flügelschläge in ihren einzelnen Phasen scharf und klar auf den photographischen Film zu bekommen, ist es nötig, mehrere Tausend Aufnahmen in der Sekunde zu machen. Das ist natürlich mit den gewöhnlichen Aufnahmegeräten, die mit einem mechanischen Schließverschlus arbeiten, unmöglich. Außerdem würde auch bei einer so ungeheuer kurzen Aufnahmeweile ein normal beleuchtetes Objekt keine genügende Wirkung auf die lichtempfindliche Schicht ausüben.

Der Physiker Vull hat nun, wie „Die Welt der Technik“ mitteilt, einen außerordentlich feinen Apparat konstruiert, der es erlaubt, 2000 Aufnahmen in einer Sekunde von einem bewegten Objekt zu machen. Er benutzt dabei als Lichtungsquelle den elektrischen Funken. Neuere Versuche haben ergeben, daß ein Blitz in der Natur etwa den 500 000. Teil einer Sekunde dauert. Dasselbe ist auch mit dem im Laboratorium durch elektrische Entladungen erzeugten Funken der Fall. Vull benutzt einen elektrischen Apparat, der in der Sekunde 2000 solcher Blitze liefert, mit denen er das sonst im Dunkeln befindliche Objekt beleuchtet. Diese Blitze werden von dem mit großer Geschwindigkeit hinter dem offenen photographischen Objekt vorbeiziehenden lichtempfindlichen Filmband aufgefangen.

Auf den dem Artikel beigegebenen hochinteressanten Photographien sehen wir so die Aufnahme einer fliegenden Mücke, bei der in der Sekunde 2000 Aufnahmen gemacht wurden, während jede einzelne Aufnahme nur eine 10 000. Sekunde gewährt hatte.

### Frankfurter Theater.

Im Opernhaus wurde am Sonntagabend neu einstudiert Paul Maria v. Webers „Oberon“ gegeben. Die Oper wurde feierlich für das Londoner Coventgarden-Theater in englischer Sprache adaptiert und von Weber komponiert. Der Komponist, der die ersten Aufführungen leitete, starb kurz darauf. „Oberon“ ist ein rechtlich viel abgeklärtes Werk, das aber durch die Änderungen keinen lebensvolleren Gehalt bekam; doch die Musik steht hoch, obgleich sie nicht die Kraft des Ausdrucks hat, wie im „Freischütz“ und nicht dessen Reizität und Ursprünglichkeit. Im „Oberon“ fühlt man die Hand des Schöpfers und das Verlangen der geistigen Kräfte Webers, der bei diesem Werk zudem auf den Geschmack der Londoner Mischheit nehmen mußte. Es ist etwas von Effektsucht in der Partitur gekommen, an der die Änderungen Änderungen außer dem keinen geschlossenen Charakter auskommen lassen. Die Handlung mit ihren unmöglichen Momenten ohne jede dramatische Folgerichtigkeit trägt natürlich viel dazu bei. Und doch erfreut uns immer wieder der Klang der Melodie, die Weber eigen war. Heute wird die Oper seit etwa 25 Jahren mit Regitaturen von Franz Willner gegeben. Durch deren Anwendung wird jedoch der Eindruck keineswegs gehoben. Das Andenken des Meisters wäre es wert, wenn man statt der Regitaturen einen Dialog anwenden würde. Die Arbeit Webers würde dann klar vor uns stehen und nicht mit fremden Gewändern herumhülfen. Wer würde heute wohl noch sagen, die inhaltlich etwas ähnliche „Auberzelle“ Wagner's des auch nicht sehr wertvollen Dialogs zu berauben und mit Regitaturen zu versehen?

Man wandelt auch in der Foen- und Zaubersoper „Oberon“ sozusagen „vom Himmel durch die Welt zur Hölle“, und Dekorationen- und szenische Effekte werden in Fülle gezeigt. Die Ausführung war im ganzen gut vorbereitet. Die Regie ließ nichts zu wünschen übrig, und das gleiche gilt vom Solo- und Chorensemble. Die Titelmelodie sang Herr Birk vorzüglich, ebenso wie Herr Bentner die musikalisch schwierige Partie des Oton (die feinerkeit für einen Londoner Tenor besonders gemodelt wurde) mit Klang durchführte. Herr Schramm als Knappe Scheramin war mit goldenem Humor und prächtiger Stimme bei der Sache. Von den Hauptpartien der Damen darf Frau Genier-Nischer (Regia) hervorgehoben werden, doch lassen auch Frau Sonneden (Naima) und Frau Fortner-Salvaerich (Wul) ihre Aufgaben ausgezeichnet. Die Epikoden- und kleineren Rollen waren sehr gut besetzt. Das Orchester unter Herrn Bö-

den Wirtschaftsgetriebes zu steuern; zu dem Zweck führte er durch eine Anleihepolitik großen Stills dem kapitalistischen Reich ausländische Gelder zu. Um dafür die Zinsenlast auszubringen, wurde auf Witten's Betreiben das Alkoholmonopol eingeführt. 1903 erlangte die Großfürstinlikette Witten's Rücktritt, wohl besonders deswegen, weil er für die zum Krieg mit Japan treibende Offensivpolitik im fernsten Osten nicht zu haben war. Witten blieb Vorsitzender des Ministerrats, welche Stellung aber lange mehr eine Dekoration war. Trotz seiner Zurückdrängung mußte der Weg zur kapitalistischen Volkswirtschaft weiter gegangen werden. Die Vertrimmerung der russischen Dorfgenossenschaft mit dem gebundenen Bodenbesitz war eine wichtige Station auf diesem Wege. Die Einführung ungebundener Bodenwirtschaft mit der Begünstigung der vermögenden Bauern und der Abchiebung der nun schollenlos gewordenen Dorfproletarier in die Industriebezirke fiel zusammen mit einer starken internationalen Preissteigerung aller Agrarerzeugnisse. Die Folge war eine sehr beträchtliche Steigerung besonders des Getreides; aus dem Erlös des Ausfuhrüberschusses konnte Russland ohne sonderliche Mühe die Zinsenlast der fortgesetzt steigenden Anleihen decken. Ein beträchtlicher Teil der Anleihen befruchtete die russische Industrie. So konnte Witten, den der Zar für seine Leistungen geracht hatte, feststellen, daß trotz seines Rücktritts die Schwungkraft, die er dem Staatsmechanismus gegeben hatte, fortwirkte. Geillos wirkte jedoch, daß die Darlehensgeschäfte Russland und Frankreich politisch aneinanderketten. Mit steigendem Unmut sah Witten die Kriegsgefahr herankommen, die schließlich durchbrach, bevor Russland innerlich genügend erstarkt war. Witten war ein Gegner des tobenen Kriegs, er war auch in der letzten Zeit tätig, um einen Friedensschluß herbeizuführen, bevor Russland militärisch und wirtschaftlich ganz niederbricht. Dafür ist er von der Großfürstinpartei verbannt worden. Ihr starb dieser Mortimer sehr gelegen.

## Der Reichstag und die Nahrungsmittel-Organisation.

Berlin, 13. März. Was können die Reichstagsberatungen an der Nahrungsmittelversorgung Deutschlands fördern? Das ist immer noch die Frage, die sich von hier aus, selbst wenn man den Debatten der Budgetkommission als Teilnehmer gefolgt ist und Jaube davon war, wie eifrig sich die Abgeordneten aller Parteien an dem Ausbau der Versorgung zu beteiligen suchten. Zwei lange Beratungstage sind den Volksernährungsfragen gewidmet gewesen, und die Regierung suchte offensichtlich engere Fühlung mit den Volksvertretern, denn alle beteiligten Minister und Verwaltungsbeamte wohnten den Auseinandersetzungen von Anfang bis zu Ende bei und fanden häufig und mit einer gewissen Beiläufigkeit Rede und Antwort.

Für eine ganz sichere und feste Verständigung fehlte von Anfang an eine Unterlage: das Ergebnis aller Bestands-erhebungen, wie sie im Dezember und Februar aufgenommen worden sind. Man begreift, daß solche Dinge jetzt nicht der Öffentlichkeit unterbreitet werden. Aber den Abgeordneten könnten sie wohl zugänglich gemacht werden, weil sie ja entscheidend sind für die ganze Art, wie man die Brot-, Kartoffel- und Fleischversorgung regulieren muß. Weiß man die bestimmten Zahlen, so gibt es wahrscheinlich keinen großen Streit mehr über die Verteilung der Vorräte und ihre Behandlung. Für den Schweinebestand soll die Lebensmittel-schleppung nachgeholt und noch nächste Woche der Reichstags-kommission überreicht werden. Das läßt auf eine ernste und einigermaßen sachgemäße Vorbereitung für die Bereitstellung der Fleischkonferenzen hoffen, bei der bisher so wenig an die Rückstellung der Kartoffelvorräte für den menschlichen Bedarf statt für die Viehfütterung gedacht wurde. Landwirtschaftliche Kreise machen auch gar kein Geheimnis daraus, daß Kartoffeln noch in Masse verfaulen und daß die noch vorhandenen Kartoffelvorräte zurückgehalten werden zur Viehfütterung, da alle anderen Futtermittel teurer seien. Nicht der Frost, den wir diesen Winter gar nicht häufig und gar nicht stark gehabt haben, nicht die angeblichen Sortierungs-schwierigkeiten, die nur der Landwirt soll überwinden können, sind an jener Zurückhaltung schuld, die mit ihrer preissteigernden Wirkung große Kreise der verbrauchenden Bevölkerung in starke Bewegung gesetzt hat, sondern der Umstand, daß man nicht Kartoffel- und Fleischfrage in einem Zuge geordnet hat, nämlich durch kräftige Begrenzung der Kartoffel-fressenden Schweine zugunsten der menschlichen Esser und durch die Beschlagnahme mindestens der schladtreifen Tiere

zugunsten der Gemeinden, die doch die Fleischvorräte zu erschwinglichen Preisen müssen beschaffen helfen. Wie gesagt — die bessere und schnellere Ueberführung, die jetzt geschaffen werden soll, hilft hoffentlich die Lösung der Schwierigkeiten beschleunigen. Und erst die Kartoffelfresser aus der Tierwelt beseitigt, so dürfte wohl auch die Kartoffelverteilung so leicht und greifbar werden, daß die jetzigen Höchstpreise noch nachträglich herabgesetzt werden können. Denn darüber ist der Regierung wohl kein Zweifel geblieben worden, daß die Kaufkraft der großen Masse der Bevölkerung in gefährlichem Mißverhältnis zu den bisherigen geschraubten Kartoffelpreisen steht.

Auch die Rettung aller irgendwie nur für die menschliche Nahrung in Betracht kommenden Lebensmittel vor der Umwandlung in Bier oder Branntwein dürfte endlich mit dem notwendigen Nachdruck vertreten worden sein. Zwar soll sich Bayern für keine Bierproduktion immer noch mit mehr Eifer als nötig eingesetzt haben. Aber die Lebensnotwendigkeiten schlagen hoffentlich auch hier durch. Was die bekannte Nürnberger Konferenz süddeutscher Volkswirte und Politiker von Anfang an empfahl, fängt endlich an, die Forderung der Reichstagsmehrheit zu werden. Auch das Zentrum hat sich für die Sicherstellung der Getreide- und Malzverträge, d. h. für die Einschränkung der Bierproduktion, allerdings erst um etwa 20 Prozent, ein, und unsere Fraktion wird wohl das Verbot der Verwendung von Getreide, Kartoffeln, Obst und Zucker (mit Ausnahme der Melasse) für Spiritusherstellung herbeizuführen suchen. Wäre dies alles früher gekommen, es hätte natürlich noch ganz anders gewirkt!

Da mag es denn auch endlich manchem der Reichstags- als folgerichtige Schlussfolgerung erscheinen, daß nicht unmittelbare Teilnahme der Beteiligten an der Kriegsverwaltung unseres Nahrungsmittelmarktes gefordert wird, und zwar oben so gut, als unten. Mit viel mehr Nachdruck als bisher sollte das Verlangen vertreten werden, daß an der Spitze all' der großen Verwaltungszweige des Reiches die Leute sitzen, die in den großen Einkaufs- und Verteilungs-geschäften die Beobachtung und Beherrschung des Marktes von unten auf gelernt haben, und daß bei der Ausführung ihrer Maßnahmen unten an den lokalen Stellen Angehörigen und Arbeitervertreter, Konsumvereine und Genossenschaften mehr mitzureden und direkt an Verantwortung zu übernehmen haben, als bisher. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht, daß auch die Agrarier vor jedem, der es hören will, klagen über die Bewohntheit der Regierung, zwar Gutachter über alles zu hören, aber nachher zu tun, was ihr beliebt. Hier wirkt die alte preussische Scheu nach, ein Teilchen von Machtvollkommenheit abzutreten an jemand, der nicht Beamter war und ist. Eine stärkere Ausdehnung und Aufrechterhaltung der Selbstverwaltung bei solcher Gelegenheit wäre dauernder Gewinn für unsere Staats- und Volkswirtschaft, und es zeigt sich hier von neuem, wie fördernd und belebend auf die Lösung wirtschaftlicher Schwierigkeiten größere politische Demokratie wirken kann, wenn man vor ihr nicht scheut und anständig zurückbeht. Das bloße Ausbalancieren der Gegensätze durch eine Regierung „über den Parteien“ reicht in solchen Lebensfragen eines ganzen Volkes schwerlich mehr aus. Man stelle den Genossenschaftler aus dem Arbeiterstand, den Organisator aus Angestelltenkreisen, den praktischen Landwirt direkt hinein auf verantwortliche Posten, und es wird viel geben, was bis dahin schwierig erschien, bis zum Ausgleich der Proportionen herunter, die für schwer arbeitende reichlicher bemessen werden müssen, als für Wohlhabende und Stützboden.

Freilich gibt's auch Leute, die mitten im Ernst solcher Situationen noch für unfreiwilligen Humor sorgen. Der Abgeordnete Behrens soll bei der Budgetkommission in diesen kritischen Tagen den grundsätzlichen Antrag gestellt haben, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, im nächsten Entwurf des Reichshaushalts alle einkauflichen — Fremdwörter auszu-mezgen. Das ist sicher jetzt unsere größte Sorge. Die Frage, wer mit solchem Antrag seine Entbehrlichkeit erwiesen hat, wird schwerlich zugunsten des Abgeordneten Behrens beantwortet werden!

## Ein Friedensprogramm.

Mit großer Energie bearbeiten zurzeit die alldeutschen Blätter den Reichskanzler, um ihn zu einer bindenden Erklärung über das Kriegsziel der Regierung zu bringen. Die offiziellen Auslassungen hierüber genügen diesen rechtsstehenden Organen nicht; sie wünschen schon jetzt eine offene Ausrede über das Verteilen des Felles des Bären, der noch gar nicht erlegt ist. Dazu will die Regierung aber bei den noch undurch-

sichtigen Verhältnissen ihres Stand nicht bieten. Nunmehr nimmt der Reichskanzler abermals Gelegenheit, seine Stellung zu dieser Frage zu präzisieren. Der Geh. Justizrat Prof. Dr. Kahl hat an den Reichskanzler ein Schreiben geschickt, in dem er die am 28. v. M. erfolgte Gründung der „Freien Vaterländischen Vereinigung“ anzeigt. Die Ziele der „Freien Vaterländischen Vereinigung“ sind in sieben Punkten zusammengefaßt, in denen u. a. betont wird: Dem Deutschen darf niemand in der Welt näher stehen als sein Reichsgenosse. Wer sich dazu bekennt, hat auf die rückhaltlose Anerkennung seiner nationalen Gesinnung Anspruch. Unbeschadet der durch Natur und Kultur gegebenen Gemeinschaftsaufgaben der Völker und Staaten ist die Geschlossenheit des deutschen Volkstums härter zu betonen und durchzuführen. Die Ueberwindung ausländischer Art abzustellen, Betätigung deutschen Lebens in allen seinen Erscheinungsformen zu pflegen. Alle Kämpfe sind nicht nur verfassungsrechtlich, sondern auch tatsächlich für sie geistig und sittlich verpflichtet. Den zugänglichen für sie geistig und sittlich verpflichtet. Den nationalen Sicherheit und Wehrhaftigkeit, sowie der Fürsorge für die Kriegsinvaliden und die Hinterbliebenen der gefallenen Krieger sind von einem Standpunkt zu prüfen, der über die Unterschiede der Parteien hinaustragt. Das Verhältnis zwischen der Regierung und Volksvertretung in der inneren, wie in der äußeren Politik ist mehr als bisher auf Offenheit und Vertrauen zu gründen und dadurch die Arbeit beider zu heben, zu entspannen und zu vereinfachen. Endlich ist die Einheitslichkeit unseres Volkes auch im gesellschaftlichen Zusammenleben und im freien Verkehr nicht zu ver-gessen und durch die Ueberwindung jeder Art von Kastengeist, von Mißtrauen und Gefälligkeit zu betätigen.

Der Reichskanzler hat Prof. Dr. Kahl geantwortet:

Für die Mitteilung, die Sie mir von der Gründung der Freien Vaterländischen Vereinigung und ihrem Ziele machen, sage ich Ihnen aufrichtigen Dank. Sie wollen den Strom nationaler Gesinnung, den der Krieg gesammelt hat, in die Friedenszeit hinein überleiten. Die Bewahrung des großen Erbes, das dieser Krieg das deutsche Volk in allen seinen Gliedern und Schichten geerbt hat, soll uns ein heiliges Vermächtnis sein. Ich begreife es daher mit Freude und Dank, wenn führende Männer aller Richtungen sich in dem warmen Bemühen einigen, dieses Vermächtnis zu sichern. In einem Augenblicke, da um das Kriegsziel, die Niederwerfung unserer Feinde, noch gerungen wird und da die Deutschen drängen und zu Hause ein einziger Wille ganz beherrscht, der Wille zum Sieg, können wir nicht schon im einzelnen alle die Fragen erörtern, die bei und nach den Friedensverhandlungen zu lösen sind. Möge der Tag bald kommen, da die Fesseln des freien Meinungskampfes gelöst sind. Denn es wird zugleich der Tag sein, an dem das blutige Ringen zu Ende geht. Einstweilen aber mögen wir den Geist vorbereiten, in dem unser Volk die Bedingungen seines zukünftigen Lebens mitzusprechen haben wird. In den Leitlinien Ihrer Vereinigung glaube ich diesen Geist zu erkennen. Gewiß, auch der Parteien Streit wird wieder anheben. Aber wie sich alle Schichten des Volkes in der Stunde der Not so recht verstehen gelernt haben, so müssen auch die neuen innerpolitischen Kämpfe von einer gegenseitigen Achtung beherrscht sein, die alle Schichten des Volkes vom Kräftigen bis zum Arbeiter umschließt. Sie haben zusammen gebüht, alle ihr Bestes gegeben und erfahren, wie Großes ein von heiliger Liebe zur Heimat befehltes Volk leisten kann, wenn es eins ist. Wenn uns alle die Liebe zu dem tüchtigen, schaffenden Volk und die Achtung vor jeder ehrlichen Gesinnung leitet, werde ich mit freudigem Vertrauen der Aufgabe entgegen, die der Friede uns stellen wird, der Aufgabe, ein nach außen hin starkes Deutschland innerlich im Geiste der Freiheit und gemeinsamen Vaterlandsliebe weiter auszubauen.

Wahrlich wie Allgemeinheiten bietet auch diese Rundschau des Reichskanzlers nicht. Aber gewiß ist er guten Willens; und ebenso gewiß kann auch in einer von Klassengegensätzen verflüchteten Gesellschaft die verfassungsmäßige Reichsgewalt ein Stück mehr Tat und Wahrheit werden, als sie es bisher in Preußen-Deutschland war. Es soll uns freuen, wenn wir im Kampf um Reichsgewalt, der auch und zumal eine völlige Reform der preussischen Verwaltung anstreben muß, den Kanzler an unserer Seite haben werden.

**Genossen! Werbt neue Abonnenten!**  
Von heute ab bis zum Monatschluss erhalten neuengewonnene Abonnenten die „Volksstimme“ gratis ungestellt.

1875 Gaubert hat eine runde Leistung, die in der sein abge-lauteten Overtüre ihren Höhepunkt vorausschickte.

Das Schauspielhaus machte am Sonntag mit der allerfeinsten Aufführung zweier Molliere-Stück auf. „Den eingebildeten Kranken“ hat wohl, wie das Theater besuch, in irgend einer Aufführung schon gesehen; die französische Neuemulierung bringt das Stück recht gut als ungeschicktes Ganzes heraus. Der Odeon ist in der Titelrolle selbst, d. h. als zweite Frau, Frau Fuchs als Angeliqne und besonders Frau Jacobi in der Rolle des Dienstmädchens gefielen sehr. Der Impetosen spielte den mit geringem geistigen Vermögen, aber der Beharrlichkeit eines auf Reben derjenigen Papageien ausgestalteten Sohn des Dr. Desobris zu allgemeinem Erstaunen. Das Ereignis des Abends aber war das Auftreten der kleinen Jacobi als Tochterchen Louise. Es ist überraschend und schier bezaubernd, welches schauspielerische Talent in dem Kinde steckt. Naiv und verschlossen, demütig und übermütig — jede Note dieser Rolle trifft es. Mit bestem Froimut, wie die Wahrheithaftigkeit selbst, tritt es erst dem Vater gegenüber; dann kommt es in Löwen oder Angst vor der Mutter; derbeist ohnmächtig zu werden, wie eine große Dame und macht gleich darauf gewandt den Sprung zu schüchternem Uebermut. „Es gibt keine Kinder mehr!“ meinte Papa Odeon dazu. Aber man soll ja oft haben, daß das früheste Talent nicht durch Mißbrauch oder durch Ausnutzung für ungeeignete Rollen Schaden leidet. Wenn der Meinen ein tüchtiges Wissenskapital vermittelt und ihr geistiges Wesen an großen Gegenständen herangebildet wird, dann kann sie eine große Künstlerin werden. Sonst wird sie nur eine der vielen gewöhnlichen Darstellerinnen werden, deren Schicksal der Tiefgang fehlt.

„Die Pierpuppen“, diesen Molliere'schen Einakter, sahen wir zum erstenmal. Die kleine Aufführung der Modenarbeit aus der Zeit vor einem Vierteljahrhundert befruchtete noch die Fähigkeit des ganzen Spiels. Da waren die Bürgerlichen die Affen der Vornehmen, wie man es heute auch noch trifft. Der Kultus der Schminke und des Schönheitsbegriffs ist aber doch zurückgetreten; man wäscht sich jetzt täglich, wenn auch nicht im Schöpf-

graben. Aber noch gibt's Schläfer aus Frankreichs großer Königszeit, die auch trinken und kein einziges „flües Gemach“ aufweisen. Auch sonst hat unser westlicher Nachbar im Guten und im Schleim viel aus der galanten Zeit bewahrt. Und es scheint, als sei dort eine Restauration im Werden: Leute vom Stand können alles, wenn sie es auch nicht gelernt haben, steht es zu Molliere's Zeit im Ernst; dann ließ Beaumarchais seinen Figaro unerschrocken spotten über die Adligen, die sich die Mühe geben, geboren zu werden. — Die Revolution räumte unter ihnen auf, heute aber darf Frankreichs alter und neuer Adel wieder hoffen! Nun ja, andere Gewänder trägt er jetzt, die germanische Granbezog legt er sich nicht mehr auf, und die natürlichen Bürgerstückerchen erweisen ihm in anderer Form die Ehre. Im Wesen aber ist es dasselbe. Die Damen Mode und Fuchs waren selbst als Bürgermädchen, die den Vornehmen nachschauen. Herr Impetosen als Pseudo-Marquis in seiner wunderbaren „la Mode-Erscheinung“ mußte ihnen natürlich imponieren, sein gottbegnadetes Dichtertum ihnen Erquickung sein. Herr Schred war als der andere ver-lappte Dieter Impetosen's würdiger Helfer. Ausgezeichnet war auch die plumpe, derbe Magd des Frau. Trotz der Entfernung von Raum und Zeit, die zwischen uns und Molliere steht, fand auch dieses Stück die bestmögliche Aufnahme. Hoffentlich hilft Molliere die Adelsburg und Odeon zurückbringen!

Neues Theater. Am Samstag hatte das Haus mit dem von den Dänen Gustav Bied und Hans Vejerszen verfassten Lustspiel „Die erste Geige“ einen recht hübschen Erfolg. Stim-mungsvoll setzt es mit einem Abguss von Dänen ein und klingt auch damit aus. Wie bei Dänen ist sich auch die Dissonanz der hand-legenden Menschen in Wohlklang auf. Drei alte Herren, der Apo-theker Clausen (Herr Klopfer), der Lehrer Müller (Herr Schmarke) und der Tierarzt Dilling (Herr Reimann), Weiber- und Geheime, wohnen zusammen in einem Hause, um sich in freien Stunden an der Musik zu ergötzen. Mit dem Sohne des Apothekers (Hans) finden wir sie beim Streichquartett, das jedoch oft durch die Glöde der Apotheke gestört wird, die immer erkönt, wenn die Kunstgenossen in schärfsten Spiel sind. Hans

muß dann aufstehen und heulen. Im diesem Uebelstand ab-zuhelfen, erläßt Clausen ein Insekt, in dem ein Provisor gesteckt wird, der auch erste Geige spielen kann. Darauf melde sich Anna (Frau Frieze), die heimliche Liebe des Hans, natürlich in Männerkleidung, denn sonst wäre sie — wie sie nachher moniert — von den Weiberfeinden nicht angenommen worden. Der Probe-spiel zur vollen Zufriedenheit ausfällt, wird der junge Mann engagiert. Anna ist die Tochter des Lehrers Müller, den seine Frau mit der Tochter vor vielen Jahren verlassen hat, weil sie es bei ihm nicht aushalten konnte. Anna hat am nächsten Morgen die Männerkleidung abgelegt und berüht die drei Alten darauf, daß sie den Prinzeßling auch in Frauenkleidung gewöhnen lassen. Jetzt spielt sie auch im Haushalt die erste Geige, stellt die alten Verhältnisse auf den Kopf und bringt es soweit, daß die drei alten Herren um ihre Hand anhalten. Der Situation läßt sie der Gewalt entgegen; aber bei dem ausgezeichneten Spiel kommt man darüber weg. Hans ist über das Ansehen zwar mürrisch, aber Anna weiß ihn immer wieder zu beglücken, da sie alles zum besten führen will, zum besten für Hans. Anna entlockt dem kühnen Dilling einen Schubschein von 10000 Mark! „auf den Inhaber“, ihrem Vater, der sie noch immer nicht erkannt hat, die Ver-schreibung einer Mütze von 10000 Mark und dem alten Clausen eine Pension der Apotheke an seinen Sohn, „alles materiell pr-spekt“. Am Abend folgt dann die Enttüllung. Die Tochter steht ihrem Vater in die Arme, und Hans bekommt neben der Apotheke seine Anna. Daneben gibt es noch ein zweites glückliches Paar: die alte Hauskammerin (Grete Carlsson) verliert ihr Org-an an den Hausdiener (Hoff Hille), ein prächtiges Paar, das auch den plauderhaften Dialekt sehr gut beherrscht. Das Lustspiel ist in der Handlung recht breit ausgefallen und verbannt seinen Ge-sinnungswert durch die guten Aufführung. Frau Frieze war so recht die alles beglückende kleine Geige, der auch die hartnäckigsten Männer nicht widerstehen können. Auch die drei Alten, jeder in seiner Art, waren außerordentlich. Das Lustspiel wird bis weitläufig längere Zeit auf dem Spielplan bleiben; es ist besser, als so manches andere in letzter Zeit Gelebene.

